

Jutta Georg

„das *Nothwendige* verletzt mich nicht; amor fati ist meine innerste Natur“¹

Günter Götde/Nikolaos Loukidelis/Jörg Zirfas (Hg.) *Nietzsche und die Lebenskunst* Ein philosophisch-psychologisches Kompendium, J. B. Metzler Verlag Stuttgart 2016, 395 Seiten.

In Nietzsches Werk gibt es wenige Stellen, in denen er über die Lebenskunst spricht; hier sei auf die folgende hingewiesen: „Ach, es ist viel Langeweile zu überwinden, viel Schweiss nöthig, bis man seine Farben, seinen Pinsel, seine Leinwand gefunden hat! – Und dann ist man noch lange nicht Meister seiner Lebenskunst, – aber wenigstens Herr in der eigenen Werkstatt.“² Meister dieser Kunst kann man nur dann werden, wenn man dem Nietzscheanischen Aufruf zum Amor fati folgt, mit dem ist jedoch sehr Vieles und Diverses an Lebensveränderung, Selbstüberwindung, Werteveränderung etc. verbunden und nicht zuletzt die Forderung einer umfassenden Bejahung und sei sie auch eine tragische. Nietzsche verlangt einen grundstürzend neuen Zugang zu Welt und Selbst, zum anderen und zur Geschichte, zum Denken und Handeln etc. über einen radikalen Perspektivenwechsel: Die höchste Perspektive des Amor fati als tragische Bejahung – gleichzusetzen mit den höchsten Potenzen des Willens zur Macht – müsse eingenommen werden, um so dem Schmerzhaften nicht auszuweichen, sondern es zu bejahen, dann werde es anderes reflektieren. Man kann die Lebenskunst des Amor fati als eine liebende Bejahung des Tragischen, des Leidens sehen, der es gelinge, Tragik, Bejahung und Verschönerung in einem zu vollziehen: Für Nietzsche ist er ein Antidot zum Nihilismus und Fatalismus, das Ergebnis einer über die Maßen geschärften Sensibilität und Aktivität; eine Lebenskunst des aktiven Umschaffens und Umwertens. Das Leben, so scheint es, kann nicht einfach gelebt werden, allzumal in den postmetaphysischen Zeiten des Abendlandes, wo religiöse Verheißungen keinen Trost mehr bieten können. Es bedarf Anleitungen, womöglich Orientierung, Techniken, um nicht zuletzt der Sterblichkeit begegnen zu können. Dies reflektiert der veritable Run entsprechender Publikationen auf die Bestsellerlisten. Drohte die Lebenskunst in den letzten Jahren zum wohlfeilen Ratgeberthema zu verkommen, so gibt die vorliegende Publikation demgegenüber einen theoretisch fundierten und detaillierten sowie weitgespannten Einblick über die Thematik in Nietzsches Philosophie und schließt insofern zum richtigen Zeitpunkt eine Lücke: Hier vorab ein großes Lob an die Herausgeber! Neben Beiträgen zu Nietzsches Biografie – u.a. Jörg Zirfas „Die Liebe zum Leben. Zur Biografie von Friedrich Nietzsche“, Vivetta Vivarelli „Humor, Witz und Ironie als Waffen und Therapie in Nietzsches

Werken und Briefen“ – wird sein Verhältnis zur philosophischen Tradition der Lebenskunst aufgearbeitet. Zirfas betont zu recht die enge Verflechtung zwischen Leben und Denken bei Nietzsche und folgert: „ein biografischer Zugang zu Nietzsches Lebenskunstphilosophie [sei J.G.] unerlässlich“ (30). Verstärkt wird dies durch die metaphysische Heimatlosigkeit des Menschen, die ihn für eine Lebenskunst bedürftig mache, insbesondere nach dem Tod Gottes, den der „*tolle Mensch*“ in der *Fröhlichen Wissenschaft* verkündet.³ Von herausragender Bedeutung für Nietzsches Lebenskunst sei das „Kunstmotiv“, erkannte doch Nietzsche, dass die Kunst uns von ehedem lehrte, „mit Interesse und Lust auf das Leben in jeder Gestalt zu sehen und unsere Empfindung so weit zu bringen, dass wir endlich rufen `wie es auch sei, das Leben, es ist gut´ (MA, I 222, KSA 2, 185)“, (32).

Vivetta Vivarelli bezieht sich auf ein Fragment aus dem Nachlass von 1876: „Jeder Mensch hat seine *Rezepte*, um das Leben zu ertragen [...] Diese überall angewandte Lebenskunst zusammenzustellen. [...] Nicht das Leben zu erleichtern, sondern leicht zu nehmen. Viele wollen es *erschweren* [...] (N 1876, KSA 8, 288)“, (47). Das wollte Nietzsche definitiv nicht; er habe sich mit Tapferkeit, man müsse Redlichkeit anfügen, auch spielerisch, mit Humor und Ironie auf das Leben bezogen, es zumindest versucht. Der Humor zeige sich bei ihm auch „Als Witz, ironische und spöttische Heiterkeit kann er als eine schneidende Waffe angesehen werden und hat eine aufklärerische Tradition [z.B. Voltaire, Lessing oder Lichtenberg [...]“ (49).⁴

Im zweiten Kapitel „Nietzsches Verhältnis zur philosophischen Tradition der Lebenskunst“ versteht es Eike Bock in „Mit dem Leben leben. Kierkegaard, Nietzsche und Jaspers als Leidenskünstler“ den unterschiedlichen Umgang der drei Autoren mit dem Leiden – auf ihr Leben bezogen und in ihrer jeweiligen Philosophischen Lebenskunst – deutlich zu machen. Auf Nietzsche bezogen, reflektiert u.a. das „ungeheure Schwergewicht“ – so Nietzsche –, das Leiden, so Brock, das mit dem Gedanken der ewigen Wiederkehr verbunden ist. Eine rückhaltlose Bejahung dieses Gedankens, die final nur dem Übermenschen gelingen könnte, die aber, so Nietzsche, auf jedem von uns fordernd laste, wäre das ultimative Mittel gegen den Nihilismus und damit die Ouvertüre für eine radikale Umwertung aller Werte. „Denn der Nihilismus, das wie eine Wunde klaffende Sinnvakuum, die sich in der Ermangelung von Zielen ausbreitende Orientierungslosigkeit, hängt essentiell damit zusammen, `dass die obersten *Werthe sich entwerthen*´ (N 1885-1887, KSA 12, 350)“ (103).

Die folgenden Artikel zu Nietzsches Lebenskunst sind werkgeschichtlich in die frühen und mittleren Schriften und das Spätwerk unterteilt. Zu den Beiträgen jedes Kapitels gibt es von den Herausgebern eine instruktive Einführung. „Nietzschelektüren von Camus bis Sloterdijk“ umfasst neben den Lektüren des französischen Existenzialismus (Diana Lohwasser) und Sloterdijk (Kevin

Liggieri), Foucault und Wilhelm Schmid (Jörg Zirfas) und die „radikal phänomenologische im Anschluss an Michel Henry“ (Ralf Kühn). Die drei letzten Kapitel behandeln die „Ästhetik und Lebenskunst“, die „Philosophisch-psychologische Perspektiven“ und die „Therapeutik und Lebenskunst.“

In der instruktiven, gut recherchierten und breit gefächerten Einleitung „Friedrich Nietzsche und die Vitalisierung der Lebenskunst (Gödde/Zirfas) („Mit ihm werden moderne Problemlagen – auch mit Bezug auf die Lebenskunst – auf die Spitze getrieben.“) (1)⁵ werden hierzu drei Vorläufer Nietzsches benannt: Sokrates, Epikur und Montaigne. Nietzsches Lebenskunst habe sich in der Auseinandersetzung mit Schopenhauer und Wagner formiert,⁶ daneben stehen der ‚Willen zur Macht‘, Ästhetik, Gesundheit, Krankheit, Tod und die Bedeutung von Leib und Instinkt im Fokus. Weiter wird Nietzsches Lebenskunst als Abkehr von den kosmologischen Naturgesetzen (Epikur) und der dogmatischen Moral (Sokrates) begriffen. „Wenn das ‚Wesen‘ der Welt nicht mehr aus einem ewigen Ideenhimmel (Sokrates bzw. Platon), nicht mehr aus kosmologischen Naturgesetzen (Epikur) und nicht mehr aus einem skeptischen Individualismus (Montaigne), sondern aus dem ‚Willen zur Macht‘ (Nietzsche) bestehend betrachtet wird, dann kann man erahnen, welche existenzielle Tiefe und welche Dynamik und Energie dieses Lebenskunstmodell dadurch erlangt“ (9).⁷ Freilich habe Nietzsche der „Lebenskunst im Vergleich zu den genannten Autoren ein völlig neues Gewicht“ gegeben (Ebd).

Nietzsche hat emphatisch über Montaigne geurteilt und dessen Bedeutung für ihn freimütig eingeräumt.⁸ Entsprechend arbeitet der Abschnitt über Montaignes Lebenskunst des „*savoir vivre*“ die Gemeinsamkeiten der beiden Denker heraus: Die Adelung der Einsamkeit,⁹ die Angst vor dem Tod überwinden,¹⁰ die Ablehnung des Systems als Denkmodus, die Selbstbestimmung als Freigeister und Unzeitgemäße etc. In seinem Beitrag >>...ich habe Einsamkeit nötig...<<. Kunst der Kommunikation als Lebenskunst des Einsamen“ betont Werner Stegmaier, Nietzsches Lebenskunst sei darauf geeicht, mit seiner Einsamkeit umzugehen: „die ‚Not‘ seines Denkens mit niemandem teilen zu können“ (315).¹¹ Seine Kunst, mit der Einsamkeit umgehen zu können, sie gar ins Positive, ins Bejahende zu wenden, beschreibe das „*Pathos der Distanz* [...] Die Verständigung aus dem Pathos der Distanz heraus ist darin ‚vornehm‘, dass sie anderen ihr Anderssein, Andersdenken und Andersverstehen lassen kann, ohne

dafür Gegenseitigkeit, also gemeinsames Verstehen [...] zu erwarten [...]“ (321).¹²

Kommen wir nach diesen Überlegungen zurück zu Montaigne und Nietzsche. In seinem bedeutenden Essay „*Philosophieren heißt sterben lernen*“ unterzieht Montaigne die Lebenskunst einer finalen Bewertung: „Jede Stunde, die ihr lebt, raubt ihr dem Leben – ihr lebt auf seine Kosten. Mit dem nimmermüden Wirken eures Lebens wirkt ihr euren Tod.“ (Michel de Montaigne *Essais*, herausgegeben von Magnus Enzensberger in der Übersetzung von Hans Stille, Frankfurt 1998, 51) Im Geiste der Stoa erklärt er, „die Verachtung des Todes [sei] eine der größten Wohltaten der Tugend“ [denn] Sie gibt unserem Leben eine gelassene Ruhe [...]“ (Ebd., 46). Sie sich angesichts des Todes zu bewahren, benennt die Prüfung der Gelassenheit, sie in allen kleinen und großen Bedrängnissen des Lebens zu bewahren, sei eine Vorbereitung und immerwährende Einübung der Akzeptanz unserer Sterblichkeit, denn der Tod ist die eigentliche Herausforderung. Diese Kunst des Sterben lernens applizieren Gödde/Zirfas auf Nietzsches Philosophie: „Nietzsches Konzeption des Willens zur Macht und seine Umwertung aller Werte lassen sich in dieser Hinsicht auch als Wille zum Sinn und zur Aufwertung der Gegenwart und des Augenblicks verstehen“ (13).

Für Nietzsches Lebenskunst ist der Leib zentral und er ist essentiell mit dem Willen zur Macht und dem Amor fati verlinkt. Sein Diktum, der Leib sei die große Vernunft statuiert eine neue Zentralperspektive des Selbst- und Weltbezugs, womit die tradierten metaphysisch-moralischen hinweggefegt werden sollen. Im Leibtopos Nietzsches sind die steigernden Dynamiken des Willens zur Macht aufs Selbst herabgebrochen. Im *Zarathustra* schreibt er: „Leib bin ich ganz und gar, und Nichts ausserdem [...] Der Leib ist eine grosse Vernunft [...] Werkzeug deines Leibes ist auch deine kleine Vernunft [...] die du `Geist` nennst, ein kleines Werk- und Spielzeug deiner grossen Vernunft [...] Hinter deinen Gedanken und Gefühlen [...] steht ein mächtiger Gebieter, ein unbekannter Weiser – der heisst Selbst. In deinem Leibe wohnt er, dein Leib ist er.“¹³ Der Leib sei als Vielheit weitaus komplizierter als die Vernunft; er stehe für die werdende Welt und habe so viele Perspektiven wie irgend möglich. Im Nachlass fordert er, die „Rangordnung“ zwischen Bewusstsein – „Das Geistige ist als Zeichensprache des Leibes festzuhalten“ – und Leib umzuwandeln, denn das Bewusstsein sei nur das „*Zweit-Wichtige*.“¹⁴

Von hier aus eröffnet sich der Blick auf Nietzsches starken Begriff von Gesundheit, der die Krankheit miteinbezieht und den „grossen Schmerz“ als einen großen Lehrmeister sieht, gerade auch für die Lebensbewältigung: „Erst

der grosse Schmerz ist der letzte Befreier des Geistes [...].“¹⁵ Gesundheit und Krankheit seien ihm „verschiedene Formen des Daseins“, Nietzsche stelle sie „in den Dienst am Leben“, sei die Krankheit doch ein Stimulans und entsprechend für „die Lebenskunst fruchtbar“ zu machen. Die grosse Gesundheit Nietzsches sei „eine experimentell-gefährliche Gesundheit des `freien Geistes` [...] eine Distinktionsgesundheit. Sie differenziert die Gesundheit des `Ressentiments` von der des `Übermenschen`“ (17).¹⁶ Die Lebenskunst des freien Geistes¹⁷ verstehe es, aus dem Leiden zu lernen, dabei ist er als Typus in Nietzsches Evaluation einem in dieser Hinsicht zweifellos potenteren alliiert: dem tragisch-dionysischen Künstler, dessen Medium fürs Schaffen der Rausch und die Ekstase sind.¹⁸ Im Rausch – so Nietzsche – habe der dionysische Künstler nahtlos die höchste ethische Haltung eingenommen, weil hier die Willen zur Macht maximal gesteigert und damit der höchste Auftrag und das Höchste des Auftrags erfüllt seien. „Im (ästhetischen initiierten) Rausch erlebt der Mensch Gefühle der Kraft und der Lebenssteigerung, einen Willen zur Macht, der sich die Wirklichkeit aneignet und damit (für sich) legitimiert hat“ (23).¹⁹ Nicht zu vergessen freilich, dass dieser Künstler in seinem Schaffensrausch vernichten und zerstören darf, ja geradezu muss. Was die Kunst und bei Nietzsche handelt es sich nur um eine Produktionsästhetik, es geht nicht um *Kunstwerke*, auszeichnet, ist die Steigerung – die er mit dem Geschlechtlichen und dem Liebesgefühl identifiziert –, wie es das ästhetische Schaffen verkörpert.²⁰ Gödde/Zirfas resümieren: „Die Lebenskunst geht bei Nietzsche mit den Künsten und der Ästhetik eine sehr enge Verbindung ein“ (23).

Unstreitig scheint zu sein, dass das Leiden in der Moderne und namentlich in der späten Moderne zugenommen hat, wurde doch der Nihilismus nicht überwunden, vielmehr scheint er stärker denn je zu sein. In „Schweigen unter schwarzen Zypressen und `Morgenröten` Friedrich Nietzsche über Lebenskunststrategien“ rekonstruiert Renate Reschke diese in der Dialektik von Melancholie – schwarze Zypressen – und tragischem Selbstbezug (*amor fati*, auf den Reschke verweist) hin zu Morgenröten; „eine Metapher für die Sicherheit, dass immer Neues möglich ist“ (175). Nietzsche fordere, „sich jeder Moral zu widersetzen, die die Selbstbestimmung des Subjekts durch lebensfeindliche Verhaltensnormative be- bzw, verhindert [...] sich eine Form zu geben, in der die selbstgewollte Identität ihren Ausdruck finden kann“ (176). Will sagen:

„Nicht nur der zu werden und zu sein, der man ist oder sein will, sondern der zu sein, der man sein muss“ (177). So könnten womöglich Morgenröten erreicht werden und eine Souveränität „über sich und die Umstände seiner Existenz zu erlangen, ohne sich metaphysischer oder kulturell vorgegebener Normative zu subordinieren“ (Ebd).

Die Verwobenheit von philosophischen und psychologischen Ansätzen, Metaphern, Semantiken und Perspektiven zeichnet nicht zuletzt Nietzsches Denken aus: „– Dass aus meinen Schriften ein *Psychologe* redet, der nicht seines Gleichen hat, das ist vielleicht die erste Einsicht, zu der ein guter Leser gelangt – [...]“²¹ Günter Gödde, profunder Kenner des Verhältnisses Nietzsche und Freud bezieht sich in „Nietzsches und Freuds Psychologien im Vergleich“ auf Nietzsches „*entlarvende Psychologie*“ (335), die er auf den Einfluss von Paul Rée zur Zeit der Niederschrift von *Menschliches, Allzumenschliches* zurückführt; eine Schrift, die am Bruch mit Richard Wagner maßgeblichen Anteil hatte. Zu den wichtigen Sujets dieser Psychologie sei ohne jeden Zweifel Nietzsches genealogische Kritik am schlechten Gewissen zu zählen. „Ich nehme das schlechte Gewissen als die tiefe Erkrankung [...] Alle Instinkte, welche sich nicht nach Aussen entladen, *wenden sich nach Innen* – dies ist das, was ich die *Verinnerlichung* des Menschen nenne [...]“²²

Gödde konstatiert, dass es bei Nietzsche über sein Interesse an Hysterie und Hypnose zu einer Abkehr von der ‚entlarvenden Psychologie‘ der mittleren Phase gekommen sei, zugunsten einer Perspektive ‚einer neuen ‚*Physio-Psychologie*‘ (JGB, KSA 5, 38) [die J.G.] in seinem Spätwerk zunehmend an Bedeutung“ gewonnen habe (342). Die Physio-Psychologie sei ein ursprünglich mit Freud geteiltes Interesse; Nietzsche habe freilich seine „psycho-physiologische Krankheitsdiagnostik an Exponaten der Ideengeschichte“ überprüft (343).²³ Abschließend summiert Gödde die Konzeptionen Nietzsches und Freuds und erkennt eine „gemeinsame *Grundstruktur*“ ihrer Psychologien hinsichtlich der menschlichen Triebnatur, der Abwehrmechanismen, Selbsttäuschungen, Schuldgefühl, schlechtes Gewissen, Prozeduren der Verinnerlichung etc. (344). Demgegenüber stehen die grundlegenden Differenzen, etwa Nietzsches Konzeption des Willens zur Macht, für ihn der Grund- für Freud ein Partialtrieb. Ich möchte hinzufügen, dass die benannten Selbstpraktiken wie Amor fati, „grosse Gesundheit“ etc. Freud naiv und unreal erschienen sein dürften, insbesondere auch die über sie favorisierten Dimensionen von Befreiung, ja Erlösung. Namentlich aber die Evaluierung des Vergessens, das Nietzsche ob seiner, wie er es sieht, ‚kathartischen Funktion‘ geradezu geädelt, denn ohne es könne es keine Gesundheit und keinen Neuanfang geben, ist von Freud nicht mit zu vollziehen. Jede Therapie und demgemäß jede Heilung beruhen auf den Erinnerungen des Patienten.

Demgegenüber behauptet Nietzsche „inwiefern es kein Glück, keine Heiterkeit, keine Hoffnung, keinen Stolz, keine Gegenwart geben könnte ohne Vergesslichkeit“.²⁴ Diese Semantik des Vergessens also, scheint für Nietzsches Lebenskunst unverzichtbar zu sein.

- 1) Friedrich Nietzsche, Sämtliche Werke Kritische Studienausgabe, Giorgio Colli/Mazzino Montinari (Hrsg.), Berlin/ New York 1980, Band 6, 363, im Folgenden KSA genannt.
- 2) KSA 2, 667.
- 3) Vergl. KSA 3, 480f.
- 4) Vergl. den Aphorismus: „*Was es mit unserer Heiterkeit auf sich hat.* –“ KSA 3, 573f.
- 5) Nietzsches Vitalisierung der Lebenskunst zeige, dass bei ihm hinter allem „das Leben“ stehe. „Dieses Leben soll entwickelt, gefördert und erweitert werden. Lebenskunst scheint nicht nur für Nietzsche, sondern für die Moderne insgesamt buchstäblich lebensnotwendig zu werden.“ Ebd.
- 6) „Schopenhauer und Wagner machen ihn mit den Urtrieben des Menschen bekannt, mit dem Unbewussten, den Triebgründen, besser: Triebabgründen [...] Lebenskunst ist vor allem Umgang mit dieser Triebwelt, mit dem, was Menschen antreibt.“ Zirfas, 32.
- 7) Anzuführen bleibt, dass die Herausgeber von einem metaphysischen Status des nietzscheanischen Topos Willen zur Macht ausgehen. Nietzsches Lebenskunst „hängt zentral mit einer Metaphysik zusammen, die mit ‚Macht‘ [...] mit Bestimmen und Durchsetzen zu tun hat“ (ebd). Das würde ich nicht teilen. Vergl. hierzu u.a. Günter Abel: *Nietzsche Die Dynamik der Willen zur Macht und die ewige Wiederkehr des Gleichen*, Berlin/New York 1984. In seiner Kritik an Schopenhauers Willensmetaphysik ab dem Ende der 1870er Jahre, der Wille sei kein Wille zum Leben, zum Dasein, vielmehr ein Wille zur Macht vollziehe Nietzsche, so Abel, und da würde ich zustimmen, die Abkehr von einer metaphysischen Bestimmung; sie habe nunmehr „einzig und alleine eine *physische* und *ästhetische* Bedeutung [...] Die Welt ist ihr eigener Vollzug und darin die ganze Realität“. Abel 1984, 369.
- 8) „[...] dass ich Etwas von Montaigne’s Muthwillen im Geiste [...] vielleicht auch im Leibe habe [...]“ KSA 6, 285.
- 9) „In der That, ich lernte inzwischen, daß der freie Geist Einsiedler sein muß.“ KSA 11, 590.
- 10) „Es geht im Sinne der Lebenskunst [von Montaigne, J.G.] darum, sein Leben so zu gestalten, dass man es nicht erst in der Zukunft, sondern in jedem gelebten Augenblick als sinnvoll erfahren wird. Dieser Gedanke kommt der Philosophie Nietzsches“ nahe, 13.

- 11) „Fast sieben Jahre Einsamkeit und, zum allergrößten Theil, ein wahres *Hundeleben*, weil es an allem *mir* Nothwendigen fehlte! Ich danke dem Himmel, dass es Niemand so recht aus der Nähe mit angesehen hat“, schreibt er im Dezember 1885 an Franz Overbeck aus Nizza. Friedrich Nietzsche, *Sämtliche Briefe Kritische Studienausgabe*, herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Berlin/New York 1986, im Folgenden KSB genannt, KSB 7, 116. Erschreckender noch die folgende Botschaft in einem Briefentwurf an Lou von Salomé und Paul Rée vom Dezember 1880 aus Rapallo: „Erwägen Sie Beide doch sehr miteinander, daß ich zuletzt ein kopfleidender Halb-Irrenhüßler bin, den die Einsamkeit vollends verwirrt hat.“ KSB 6, 307.
- 12) „Das Pathos der Vornehmheit und Distanz, wie gesagt, das dauernde und dominirende Gesamt- und Grundgefühl einer höheren herrschenden Art im Verhältniss zu einer niederen Art, zu einem `Unten´ – *das* ist der Ursprung des Gegensatzes `gut´ und `schlecht´.“ KSA 5, 259.
- 13) KSA 4, 39f.
- 14) KSA 10, 285
- 15) KSA 3, 350. „Das Leben, auch das kranke Leben wird gestärkt, wenn man den Wert der Schmerzen und des Leidens erkennen und für sich nutzen kann. Und im Kranksein erweist es sich, wie sehr man das Leben und die Gesundheit liebt“, 17.
- 16) „*Die grosse Gesundheit*. – Wir Neuen, Namenlosen, Schlechtverständlichen, wir Frühgeburten einer noch unbewiesenen Zukunft – wir bedürfen zu einem neuen Zwecke auch eines neuen Mittels, nämlich einer neuen Gesundheit, einer stärkeren gewitzteren zäheren verwegneren lustigeren, als alle Gesundheitigen bisher waren.“ KSA 3, 635f.
- 17) „Ein `freier Geist´ – dies kühle Wort [...] es wärmt beinahe. Man lebt, nicht mehr in den Fesseln von Liebe und Hass, ohne Ja, ohne Nein, freiwillig nahe, freiwillig ferne, am liebsten entschlüpfend, ausweichend, fortflatternd, wieder weg, wieder empor fliegend; man ist verwöhnt, wie Jeder, der einmal ein ungeheures Vielerlei *unter* sich gesehn hat [...]“ KSA 2, 18.
- 18) „die überwältigenden Künstler, welche einen *Consonanz-Ton* aus jedem Conflict erklingen lassen, sind die, welche ihre eigene Mächtigkeit und Selbsterlösung noch den Dingen zu Gute kommen lassen: sie sprechen ihre innerste Erfahrung in der Symbolik jedes Kunstwerkes aus - ihr Schaffen ist Dankbarkeit für ihr Sein. Die *Tiefe des tragischen Künstlers* liegt darin, daß sein aesthetischer Instinkt die ferneren Folgen übersieht, daß er nicht kurzsichtig beim Nächsten stehen bleibt, dass er die *Ökonomie im Großen* bejaht, welche das *Furchtbare, Böse, Fragwürdige* rechtfertigt und nicht nur ... rechtfertigt.“ KSA 12, 557.
- 19) „[...] der Lustzustand, den man *Rausch* nennt, ist exakt ein hohes *Machtgefühl*... die Raum- und Zeit-Empfindungen sind verändert: ungeheure Fernen werden überschaut und gleichsam erst *wahrnehmbar* die *Ausdehnung* des Blicks über größere Mengen und Weiten die *Verfeinerung des Organs* für die Wahrnehmung vieles Kleinsten und Flüchtigsten die *Divination*, die Kraft

des Verstehens auf die leiseste Hülfe hin, auf jede Suggestion hin, die `intelligente' *Sinnlichkeit*...die *Stärke* als Herrschaftsgefühl in den Muskeln, als Geschmeidigkeit und Lust an der Bewegung, als Tanz, als Leichtigkeit und Presto die *Stärke* als Lust am Beweis der *Stärke*, als Bravourstück, Abenteuer, Furchtlosigkeit, gleichgültiges Wesen...“ KSA 13, 294.

20) „zur *Genesis der Kunst*. Jenes *Vollkommen-machen, Vollkommen-sehen*, welches dem mit geschlechtlichen Kräften überladenen cerebralen System zu eigen ist [...] andererseits wirkt jedes *Vollkommene* und *Schöne* als unbewußte Erinnerung jenes verliebten Zustandes und seiner Art zu sehen – jede *Vollkommenheit*, die ganze *Schönheit* der Dinge erweckt durch contiguity die aphrodisische Seligkeit wieder. [...] Das *Verlangen nach Kunst und Schönheit* ist ein indirektes Verlangen nach den Entzückungen des Geschlechtstriebes [...] Die *vollkommen gewordene Welt*, durch `Liebe' ...“ KSA 12, 325f.

21) KSA 6, 305. „[...] dass die Psychologie wieder als Herrin der Wissenschaften anerkannt werde, zu deren Dienste und Verbreitung die übrigen Wissenschaften da sind. Denn Psychologie ist nunmehr wieder der Weg zu den Grundproblemen.“ KSA 5, 39.

22) KSA 5, 321f. „Das `schlechte Gewissen' hat Freud im Rahmen seiner Über-Ich-Theorie konzeptualisiert, allerdings ohne explizit auf Nietzsche Bezug zu nehmen. Er sieht die Abkunft des strengen, repressiven, schuldbeladenen Über-Ichs in erster Linie im Ödipuskomplex.“ Gödde, 340.

23) „Für Freud war der Physiologismus dagegen nur eine vorübergehende Etappe. Er entfernte sich zunehmend von ihm [...] um schließlich eine `reine' Psychologie des Unbewussten zu entwickeln. Ebd.

24) „Vergesslichkeit ist keine blosse vis inertiae, wie die Oberflächlichen glauben, sie ist vielmehr ein aktives, im strengsten Sinne positives Hemmungsvermögen, dem es zuzuschreiben ist, dass was nur von uns erlebt, erfahren, in uns hineingenommen wird, uns im Zustande der Verdauung (man dürfte ihn `Einverseelung' nennen) ebenso wenig in's Bewusstsein tritt, als der ganze tausendfältige Prozess, mit dem sich unsre leibliche Ernährung, die sogenannte `Einverleibung' abspielt.“ KSA 5, 291.